

Hiob 2,7-13

Da schlug der Satan Hiob mit bösen Geschwüren von der Fusssohle an bis auf seinen Scheitel. Und Hiob nahm eine Scherbe und schabte sich und sass in der Asche. Und seine Frau sprach zu Hiob: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! Hiob aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, Hiob zu beklagen und zu trösten. Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie Hiob nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und sassen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr gross war.

Hiobs zweite Bewährung wird hier erzählt. Davor hören wir, dass er sein gesamtes Hab und Gut verloren hat und dann auch noch seine Kinder gestorben sind. Die erste Bewährung. Und als ob diese nicht schon heftig genug gewesen wäre, folgt nun also die zweite. Hiob wird durch eine bösartige Krankheit heimgesucht. Ein böser Ausschlag von der Fusssohle bis an den Scheitel. Vielleicht Lepra, eine hochansteckende Krankheit ähnlich wie Tuberkulose. Ein böser Ausschlag von der Sohle bis zum Scheitel ist eigentlich als Strafe für die Übertreter und Verächter des Wortes Gottes bestimmt gemäss dem 5. Buch Mose. Statt Hiobs Gottestreue und seinen Gebotsgehorsam mit Segen zu belohnen wird er mit einer Strafe belegt, eben mit dieser bösen Krankheit. Verkehrte Welt!

Dem kranken Hiob bleibt nichts anderes übrig, als sich mit einer Tonscherbe seine Geschwüre zu schaben und in der Asche zu sitzen, wegen der Ansteckungsgefahr ausserhalb der Stadt auf einer Müllhalde, wo man den Müll verbrannte und wo das Feuer die Kranken wärmte. Der Asche sprach man desinfizierende Wirkung zu. Darum puderten sich die Kranken damit ein.

Am ganzen Körper mit Geschwüren überzogen sitzt Hiob also in der Asche. Kein heiles Stück Haut ist ihm geblieben. Wer hat ihm diese schreckliche Krankheit geschickt? Der Satan, der vermeintliche Gegenspieler Gottes, der aber

bald ausgespielt haben wird. Der Satan als Inbegriff alles Bösen, als Personifizierung des Bösen, der aber kein Gegen-Gott ist.

Dann tritt Hiobs namenlose Frau auf. Ist sie eine Gehilfin des Satans? Wollte sie Hiob zu dem bewegen, was der Satan bisher nicht erreicht hatte: zu einem Fluch gegen Gott, zur Untreue und zum Ungehorsam Gott gegenüber? Nun kommt ein Übersetzungsproblem dazu. Die Frau Hiobs, die Mutter seiner Kinder hatte ja auch deren Tod zu verkraften. Aus einer wohlhabenden Frau eines reichen Mannes ist eine Tagelöhnerin geworden am Rand der Gesellschaft. Wer will ihr da verübeln, dass sie die Hoffnung und den Mut verloren hat? «Hältst du noch immer fest an deiner Frömmigkeit?» So lautet die normale Übersetzung. Sie zweifelt an der Standhaftigkeit ihres Mannes. Aber man kann auch so übersetzen: «Noch hältst du fest an deiner Frömmigkeit.» Oder so: «Solange du noch an deiner Frömmigkeit festhältst, preise Gott und dann stirb.» «Preisen» oder «fluchen»: beides ist als Übersetzung möglich. Die Frau Hiobs glaubt nicht mehr an die Heilung ihres Mannes und sieht für ihn nur noch einen Ausweg, nämlich den Tod als Erlösung von seinen Qualen. Aber *sie* sagt es *ihm*, nicht er als Betroffener selber sagt es – welch ein Unterschied! Ob ein Kranker selber seine verzweifelte Todessehnsucht äussert oder aber ob seine Angehörigen keinen Ausweg als den Tod mehr für ihn sehen!

Der Bibeltext ist bewusst doppeldeutig. Warum schimpft Hiob mit seiner Frau und sagt zu ihr: «Du redest, wie die törichten Frauen reden»? Warum nennt er sie eine Närrin? Antwort: Weil er selber gar nicht ans Sterben dachte. Nicht er selber, sondern seine Frau hat die Hoffnung auf Gott, den Gott des Lebens, aufgegeben. Sie, nicht er, hat den Lebensmut im Leiden verloren. Der Wille zum Leben ist in Hiob nicht erloschen. Er hält unbeirrbar am Willen Gottes fest, im Vertrauen darauf, dass Gott ihn nicht fallen lässt, sondern ihm einen Weg durchs Elend hindurch zeigt. Mit dem Todeswunsch für ihren Mann widerspricht die Frau der Gewissheit ihres Mannes. Hiob wollte gerade nicht sterben, sondern leben! Deshalb sind für den Leidtragenden die Worte seiner Frau ein närrisches, törichtes Gerede. Denn Gott lenkt Hiobs Geschick, niemand sonst.

Und Hiob verbindet seine Zurechtweisung mit einer Belehrung und einem Vertrauensbekenntnis: «Das Gute nehmen wir ja auch an von Gott, und da sollten wir das Böse nicht annehmen?»

Eine solche Frage darf nicht jeder stellen. Hätte sie Hiobs Frau oder sonst einer gestellt, dann wäre das eine zynische, ja unverschämte Frage. So darf nur ein Leidender selber fragen. Die Akzeptanz des Bösen aus der Hand Gottes: das

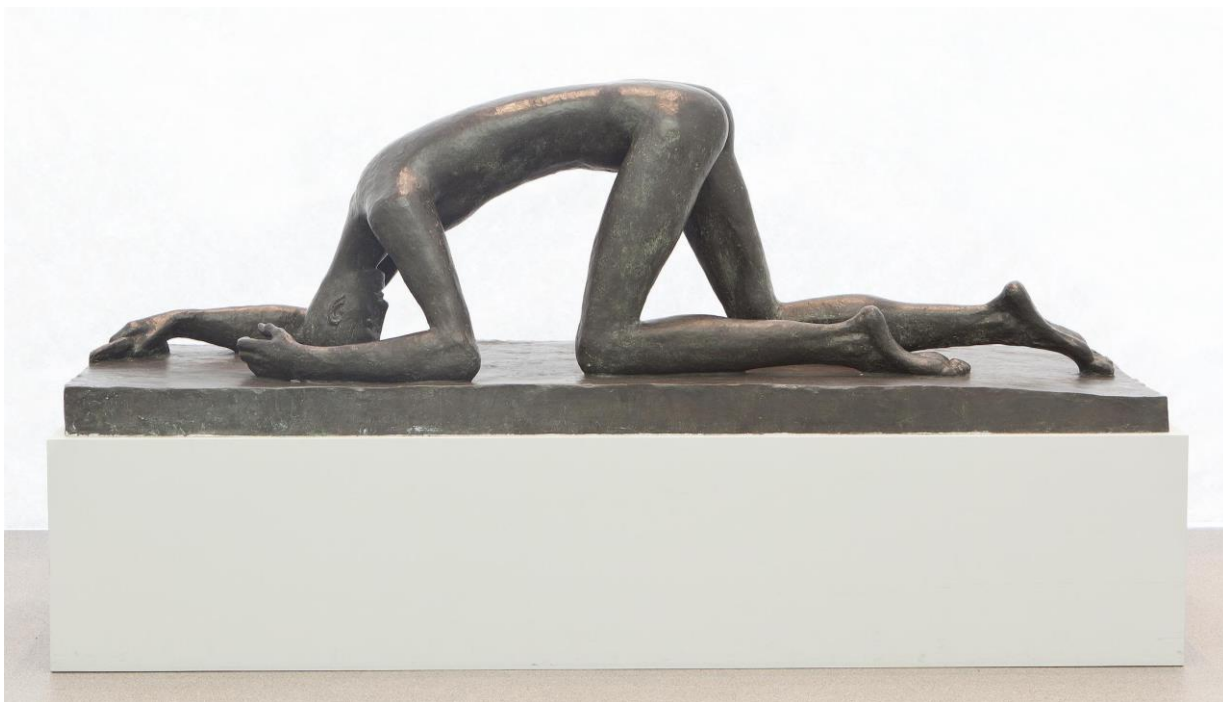
kann man nicht einfordern oder verlangen. Aber Hiob sagt es ja selber. Er ist Zeuge von Gottes Nähe und Gegenwart auch im Leiden. Er vertraut darauf, dass er Gottes Pläne nicht weiss und darum nicht weiss, was Gott mit ihm vorhat. Sein künftiges Geschick kennt er nicht, muss er auch gar nicht kennen, weil er seine Zukunft, was immer sie bringen mag, aus Gottes Hand empfängt. Er rechnet fest mit Gottes Fürsorge und Liebe, auch wenn die aktuelle Situation völlig dagegen spricht. Sogar das Unheil nimmt er an, weil er es aus Gottes Hand annimmt. Hiob gibt nicht auf. Nicht weil er so übermenschlich stark wäre, gibt er nicht auf, weil er einen so grossen Durchhaltewillen hätte, sondern weil er seine Hoffnung auf Gott setzt, weil er um Gottes Gegenwart und Nähe in Gut und Böse weiss – auch als schwer Kranker, als Leidtragender.

Anders formuliert: Hiob lässt Gott die Freiheit, zu tun und zu handeln, wie Gott es für richtig hält. Darum kann Hiob Gott und das Böse, das er momentan erfährt, zusammendenken. Nicht Hiob bestimmt, was für ihn gut ist, was er meint, für ihn gut zu sein. Das ist Chefsache. Ihm überlässt sich Hiob in seiner Not. Und dieser Chef ist ja niemand Geringerer als der Schöpfer der Welt und des Lebens. Für Hiob ist Gott wirklich alles in allem, wie Paulus sagt. Und daher ist auch alles in Gott. Und deswegen ist nichts hoffnungslos, was so scheint. Für Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle.

Und noch zum Abschluss ein Wort zu den drei Freunden, die Hiob in seinem Elend aufsuchen. Schon dies ist vorbildlich: den Schwerkranken zu besuchen, sich nicht von ihm abzuwenden («Ich gehe halt nicht so gern ins Spital»). Nein, sie kommen nicht nur, sie erschrecken, weil sie Hiob zuerst gar nicht mehr erkennen, so sehr haben ihn die bösen Geschwüre entstellt. Er war nicht wiederzuerkennen! Die Freunde erschrecken, sind tieftraurig, sie klagen mit lauter Stimme und weinen angesichts des Häufleins Elend, das da in der Asche sitzt. Ihrer Trauer geben sie Ausdruck, indem sie die Kleider zerreißen und den Staub emporwerfen. Alles ist vergänglich, alles Irdische wird zu Staub. Sie solidarisieren sich mit Hiob, versetzen sich buchstäblich in seine Lage, machen sich selber zu Leidtragenden. Da sitzen sie nun auf der Erde, Hiob und seine drei Freunde. Und was tun die Freunde? Sie geben Hiob keine Ratschläge oder gutgemeinten Aufmunterungen: «Kopf hoch, Alter, das wird schon wieder!» «Nur nicht den Kopf hängen lassen!» Und was der Schläge mehr sind. Nein, sie teilen Hiobs Schweigen, reden nichts. Sitzen mit ihm auf der Erde und reden nichts mit ihm, weil sie sehen, dass Hiobs Schmerz sehr gross ist, weil jedes ihrer Worte eines zuviel gewesen und darum ein falsches Wort zum falschen Zeitpunkt wäre. Sie weinen mit ihm. Nichts verbindet Menschen so sehr, wie wenn sie das Schwere miteinander teilen können. Ein Moment des Schweigens,

ein Moment des Weinens, der stillen Klage. Ja, aber ein langer Moment: eine ganze Woche lang, sieben Tage und sieben Nächte. Versuchen wir doch, wenigstens ein paar Minuten am Krankenbett zu sitzen und nichts zu reden. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie lange solche Minuten dauern. Ich wünsche Ihnen, liebe Patienten, solche Freunde, die nichts reden, die zuhören und an Ihrer Seite bleiben. Amen.

Sonntag Invocavit
26. Februar 2023, Spitäler SH
Pfarrer Adrian M.Berger



Wilhelm Lehmbruck (1881-1919), Der Gestürzte, Bronze 1915/16, München